

# Erkenntnis und Befreiung

Halbmonatsschrift des herrschaftslosen Sozialismus; für soziale  
und geistige Neukultur im Sinne des Friedens, der Gewaltlosigkeit  
und individuellen Selbstbestimmung; Zeitschrift für freie Menschen  
und solche, die es werden wollen

## **I N H A L T:**

Danton: Epigramme (Nationalität und kein Ende; Was nun?). — Pierre Ramus: Unser Name und dessen tiefere Bedeutung. — Klara Truth: Ein Ruf zur Tat! — Danton: Wenn der Glorienschein verbleicht (Der Heldenfriedhof). — Pierre Ramus: Die Forderung der freien Persönlichkeit an die demokratische Republik und den sozialdemokratischen Volksstaat. — Danton: Held Jakob (Feuilleton).

**Preis der Einzelnummer 80 Heller**

Bestellungen nimmt entgegen: Buchhandlung H. Goldschmied, Wien, I. Wollzeile 11.

Verlag und Redaktion „Erkenntnis und Befreiung“, Wien

# An die Leser, Abonnenten und Kolporteure.

Die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ ist ein Gemeinschaftsprodukt des solidarischen Geistes aller an ihr Beteiligten, aller sie geistig, administrativ-technisch, finanziell oder propagandistisch Fördernden. Ihre Zukunft und ihr Aufschwung soll dazu dienen, das soziale und wirtschaftliche Interesse aller ihrer Mitkämpfer nach Möglichkeit zu wahren. Zu diesem Zweck ist das Blatt auf dem Grundsatz fundiert, keinen Privatgewinn zu gestatten. Der eventuell sich ergebende Reingewinn fließt in zwei Fonds: erstens in einen Verlagsfonds zur Herausgabe von Broschüren und Büchern unserer Weltanschauung, zweitens in einen Siedelungsfonds, zum Ankauf von Grund und Boden, der der Gesamtbewegung kommunistisch gehören soll und dessen Besiedelung jedem Kameraden unserer Bewegung freistehen wird. Wer somit für die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“, für ihre größtmögliche Verbreitung arbeitet, wirkt für ein ideales Unternehmen des Kommunismus zwangloser Assoziation, zugleich aber auch für seine persönlichen, eigensten, intellektuellen wie materiellen Interessen, diese sowohl ideal, als auch wirtschaftlich begriffen.

Alle für die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ bestimmten Zuschriften, Sendungen, wie Gelder sind an Rudolf Großmann, Klosterneuburg (bei Wien), Schießstättengraben 237, Nieder-Oesterreich, zu richten. Abonnementpreis inklusive Porto für das Inland bei unmittelbarem Bezug durch den Verlag: Ganzjährig K 14.—, halbjährig K 7.—, vierteljährig K 3.50. Bei Mehrbezug für Propaganda (von vier Exemplaren) an 25 Proz. Rabatt. Abonnementpreis inklusive Porto für das Ausland: Ganzjährig K 15.—, halbjährig K 7.50, vierteljährig K 3.75. Bei Nachnahme- und Rekommandationsgebühren verteuert sich das Abonnement um 50 Heller. Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt, briefliche Anfragen nicht beantwortet, wenn kein Rückporto beiliegt. Die Einziehung des Abonnementbetrages erfolgt durch das Postscheckkonto Nr. 176.710; alle Preßfondsspenden werden quittiert.

Die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ ist die direkte publizistische Folge der vor dem Kriege von gleicher Redaktion und in gleicher Gesinnung geleiteten Zeitschrift „Wohlstand für Alle“ und des „Jahrbuches der Freien Generation“. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe und bei Zusendung von Belegexemplaren erwünscht.

Redaktion und Verlag „Erkenntnis und Befreiung“.

---

## VEREIN „LEO TOLSTOI“, WIEN

---

### Vorträge von Pierre Ramus:

Sonntag, den 8. Dezember:

#### „Bolschewismus, Demokratie und Sozialismus“.

Sonntag, den 15. Dezember:

#### „Staatskommunismus oder freiheitlicher Kommunismus?“

Sonntag, den 22. Dezember:

#### „Mensch, Staat und Gesellschaft“.

Sämtliche Vorträge finden im Café „Neue Wiener Bühne“, IX. Liechtensteinstraße 27 (Souterrain) statt.

Beginn halb 5 Uhr. Regiebeitrag K 1.—. Nach dem Vortrag freie Diskussion

---

Wir beklagen den Verlust eines wackeren, aufrechten Kameraden: Martin Kisch, Beamter der Krankenkasse für Friseur, unser langjähriger Mitkämpfer bereits aus der Periode des „Wohlstand für Alle“, ist im 48. Lebensjahre von der Tuberkulose dahingerafft worden, einige Wochen vor der Begründung von „Erkenntnis und Befreiung“. Dem Toten folgt das ehrende Gedenken aller, die ihn gekannt haben!

---

# Erkenntnis und Befreiung

Halbmonatsschrift

Herausgegeben in solidarischer Arbeitsgemeinschaft mit  
Kampfgefährten der Freiheit; unter Leitung

von

PIERRE RAMUS

---

---

Jahrg. I.

Wien, 10.—24. Dez. 1918

Nr. 2

---

---

## Epigramme

Von DANTON

### Nationalität und kein Ende.

Schon wieder schröpft man dem Volk die Ader  
Mit Nationalitätenhader,  
Anstatt die Grenzen aufzulassen,  
Sucht man sie jetzt noch enger zu fassen.  
Wir jammern, wir bangen, wir hungern, wir frieren,  
Die Machthaber aber, sie annektieren.  
Der Wahnsinn der Menschen, er wuchert fort,  
Der Nationalismus hat das Wort:  
Hie Deutsche, hie Tschechen,  
Hie Ungarn, hie Polen —  
Kein Hirn, kein Herz,  
Kein Mehl, keine Kohlen . . . .

### Was nun?

Hoppla, mit einem Sprung  
Werden die Alten wieder jung,  
Es hüpf die brüchige Reaktion  
In die kompakte Revolution.  
Die Byzantiner, Prätorianer  
Schminken sich rot als Republikaner,  
Die Kaiserdiener und Königsbarden,  
Sie wechseln Charakter und Kokarden,  
Die Titelnarren sind klug geworden  
Und verstecken hinter dem Steiß die Orden,  
Nichts ist geblieben im Wandel der Zeit,  
Nur der Schwindel blüht gestern genau so wie heut.

Nennt's, wie Ihr wollt:  
Republik, Monarchie,  
Das, was es sein soll, wird es nie.  
Ihr glaubt, Ihr seid am Ziel und lacht  
Und habt kaum den ersten Schritt gemacht!  
Es ist keine Ursache, hurrah zu schreien,  
Ihr müßt Euch erst von den Befreiern befreien.  
Die Monarchen, die habt Ihr jetzt glücklich beim Teufel,  
Was jetzt kommt, ist schwerer — gelingt's? — ich zweifel . .

## **Unser Name und dessen tiefere Bedeutung.**

Eine Jahrtausende alte Kultur oder eigentlich Unkultur ist im Zusammenbruch begriffen. Sowohl allmählich wie rascher fällt ein Ziegelstein nach dem andern aus dem alten Bau, bis in die Fundamente erbebt das Gemäuer der Herrschaft und Ausbeutungsknechtung, innerhalb welcher der Mensch heute noch gezwungen ist, zu leben und zu arbeiten. Die menschliche Natur, gepeinigt, geschlagen und niedergehalten, lehnt sich mit unwiderstehlicher Empörung auf und rüttelt, getragen von dem geschändeten Trieb und wilden Instinkt der Selbsterhaltung, an den Gittern des Gefängnisses, in dem Geist und Körper des Menschen gehalten: an den Einrichtungen der überlieferten Autorität und ökonomischen Sklaverei.

Seit über einem Jahrhundert beobachten wir die Auflehnung des Menschengenies gegen die irdischen Götter und Götzen, die seine eigene Geistesfinsternis auf deren Thron erhob und auf demselben erhielt. In wiederholtem Aufstieg und Niedergang wechseln die Perioden der Erfolge und Mißerfolge in diesem Kampf des Lichtes gegen die Dunkelheit ab. Und unverkennbar ist es, daß, während der Trieb nach Freiheit eine immer klarere Manifestation gewinnt, die Verwirklichung dieses Triebes nicht erreicht worden ist. Wohl gerät die Autorität ins Wanken, ihre Aeüßerlichkeiten werden geändert, ihre Funktionen von anderen Würdenträgern übernommen, aber sie selbst, ihr Wesensprinzip, die Beherrschung und Unterdrückung des Menschen durch Macht, bleibt und steht aufrecht, ist unverändert geblieben; und mit dieser Macht auch die soziale Versklavung, die unwürdige Abhängigkeit des einen Menschen in Armut von dem anderen in Reichtum.

Woher kommt dies? Was ist es, das die Gewaltmacht der herrschenden Gesellschaftsordnung so übermächtig sein läßt trotz den bedeutenden, gewichtigen Anstrengungen der Volksmassen und ihrer nach Befreiung strebenden Bewegungen und Aktionen?

In erster Linie kommt dies daher, daß diese Volksmassen, wie die einzelnen in ihnen handelnden Individuen sich nicht klar sind über ihr eigenes Wollen. Unzufriedenheit und Not sind ein mächtiger Ansporn zur Bekämpfung ihrer Urheber — wenn der menschliche Geist bis zu diesen vordringt und die letzteren erkennt. Kann er dies nicht, so geleiten Unzufriedenheit und Not zu Regungen und Aktionen, die wohl ein berechtigtes Gefühl der Genugtuung und der Selbsterhaltung auslösen, aber zur Beseitigung von Ursachen nur wenig beizutragen vermögen. Die Unzufriedenheit kehrt sich, angespornt von Not, wohl gegen die nächsten Verursacher derselben, aber sie erkennt nicht, daß diese selbst nur abhängige Faktoren und daß es die Beseitigung der Ursachen gilt, um jene, Not und soziales Elend, endgültig aus dem Bereiche der Gesellschaft zu bannen. Die Unzufriedenheit bekämpft oft mit rühmenswerter Leidenschaft alle möglichen Auswüchse von Ursachen,

die Wortführer derselben, sie bekämpft Aeüßerlichkeiten wie einzelne Einrichtungen, die Vertreter von Parteien, die Handlungen verschiedener Wortführer derselben, aber sie dringt nicht bis zur Erkenntnis vor, daß sie alle nur Resultate und nicht die Ursachen sind, daß sie als Wirkungen der letzteren gar nicht anders handeln können, als sie es tun.

Es mangelt somit die Erkenntnis. Ihr Mangel war es, der alle bisherigen Revolutionen zum Scheitern brachte oder deren Errungenschaften durch die ihnen nachfolgende Periode der Restauration, der Wiederherstellung der beseitigten alten Zustände, so schmälerte, daß die Menschheit um ihre wahren Strebensziele gekommen war. Der Mangel an Erkenntnis ist es, der die Menschen daran hindert, sich zu verständigen, aus dem Bereiche der auf Ungerechtigkeit, ungleichartigen Möglichkeiten, Bevorzugung und Entrechtung aufgebauten Gesellschaftsunordnung der Gegenwart hinaus zu gelangen und eine neue Gesellschaft zu errichten, eine Gemeinschaft der Freude für Alle, des Wohlstandes und der Sicherung aller Existenzmittel für Jedermann. Infolge des Mangels an Erkenntnis vergeuden sie ihre wertvollsten Kräfte auf Nichtigkeiten, auf bloß materiellen Erwerb, der sie um ihre geistigen Güter bringt, auf die Hetzjagd nach Reichtum, Ueberfluß und Luxus, auf alle möglichen Palliativreformen und ziellosen Klein- und Scheinverbesserungen, die nichts verbessern, bekämpfen sie einander im Ringen um Macht und Gewalt und begreifen dabei nicht, warum es jedem von ihnen unmöglich ist, einen Zustand zu erreichen, in dem die Souveränität der Individualität ein grundlegendes Element des Wohles Aller ist, in dem dieses Wohl Aller eine Beglückung und Entfaltung der individuellen Freiheit, der freien Individualität bedeutet.

Worin besteht dieser Mangel an Erkenntnis, was ist das Wesen seiner Art? Er liegt darin, daß die Menschen in ihrer überwiegenden Mehrzahl noch nicht begriffen haben, daß, um alle frei, individuell wie sozial unabhängig zu machen, sie das Fundament ihrer gesamten Lebensweise, also ihres gesellschaftlichen Zusammenhanges zu ändern, zur Aufhebung und Ersetzung durch ein anderes zu bringen haben. Dieses Fundament ist die Gewalt und die ihr entfließende Macht des Menschen über den Menschen, der Zwang, den der eine Mensch dem anderen auferlegt und die diese Gewalt, Macht, diesen Zwang organisierende Maschinerie der Staatlichkeit. Im ganzen Tun der Geschichte haben Menschen, Parteien, Gruppen und Völker bisher immer nur darnach gestrebt, diese Maschinerie den einen zu entreißen, um sie für sich zu gewinnen — mit dem Versprechen, die nun erlangte Macht über ihre Mitmenschen besser zu gebrauchen als ihre Vorgänger. Es war so etwas ähnliches, wie wir es bei ungezogenen Kindern beobachten, die da versprechen, eine Unart nicht wieder zu begehen, aber, so bald sich ihnen die Gelegenheit dazu bietet, gar nicht umhin können, sie wieder zu begehen. Und diese ewige Wiederholung ein und desselben verhängnisvollen Irrtums ist es, der das soziale

Streben der Menschen bisher größtenteils unwirksam, zunichte gemacht hat.

Auch der Sozialismus ist diesem Irrwahn verfallen, noch mehr und unnatürlicher, als andere emanzipatorische Bestrebungen, wie die des Liberalismus, der Demokratie, Republik und, philosophisch gesprochen, allen Utilitarismus, d. h. des Bestrebens, das scheinbare Wohl, den angeblichen Nutzen einer möglichst großen Anzahl von Menschen zu erreichen und jenem Bestreben das souveräne Recht der freien Persönlichkeit, der Individualität zu opfern. Mit seiner marxistischen Verknöcherung der Lehre des Sozialismus durch die Phrase von der „Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat“ — in Wahrheit immer nur das Emporsteigen einiger weniger, von der Unwissenheit der Majorität getragener Wort- und Massenführer, die dadurch die Staatsgewalt in ihre Hände bekommen und sie dann gegen die Gesamtgesellschaft, sowohl gegen Majorität als auch Minorität handhaben können —, dadurch ist auch der Sozialismus eine von unzähligen Unklarheiten und menschenfeindlichen Elementen durchsetzte Truglehre geworden und ist nur insofern Wahrheit, als er jene ausscheidet.

Um dies aber zu tun, dazu bedarf das Individuum der Erkenntnis vor allem anderen. Nur, wenn es erkennt, daß das Prinzip der Autorität in all seinen Verkleidungen das Grundlegende der persönlichen, sozialen wie wirtschaftlichen Sklaverei ist, unter der der Einzelmensch wie die Gesellschaft schmachtet, wird es dazu gelangen, zu wissen, nach welcher Seite und Richtung seinen Kampf um Befreiung zu führen. Diese bildet dann nicht mehr das Bestreben, zur Macht zu gelangen, um die gegenwärtigen Machthaber zu verdrängen, sich an deren Stelle zu setzen und die Gesellschaft dann so umzuwandeln, wie es einem Einzelnen oder einer Gruppe als richtig erscheint. Alles das ist nur neue Versklavung und entspringt dem Mangel an Erkenntnis, daß es gilt, die Macht als solche zu beseitigen, wodurch kein Mensch mehr imstande sein kann, Machthaber über den andern zu werden; und daß dann, wenn die Menschen die Gewalt und Autorität und Macht aus ihrer Mitte beseitigt haben, deren Möglichkeiten und Folgewirkungen, also die soziale Ungerechtigkeit und Monopolgewalt des Einzelnen über die wirtschaftlichen Lebensgüter Aller ebenfalls beseitigt sein werden. Dann werden sie, der individuellen Notwendigkeit gehorchend, eine von ihnen als allein zweckmäßig erkannte wirtschaftliche Grundlage errichten, die einem Jeden ein auskömmliches, friedliches und glückliches Dasein gewährt. Welche andere Basis aber könnte dies sein als die des Gemeinschaftsrechtes eines jeden auf die Güter der Gesellschaft, als die des Sozialismus? Ist dieser doch in einer staatslosen, also gewaltfreien Gesellschaft, in der das Individuum keinerlei Zentralgewalt zur Unterjochung seiner Mitmenschen errichtet und zu ertragen hat, die einzige Möglichkeit einer harmonischen Assoziationsform wirtschaftlicher Interessen.

Somit gilt es für den Menschen, zu der Erkenntnis zu gelangen, daß Macht, Autorität, Gesetze, irgend welche Form einer

alten oder neuen Autorität des Menschen über den Menschen nicht der Weg ist, der das einzige Ziel einer jeden menschenwürdigen Bestrebung bildet: die persönliche wie sozialwirtschaftliche Befreiung des Individuums. Und daß dieses Ziel niemals realisiert werden kann, wenn eine Gruppe von Menschen die Macht an sich reißt, verheißend, den übrigen Menschen, der ganzen Gesellschaft ihr Heil bringen zu wollen. Dieses kann im Gegenteil nur dadurch errungen werden, wenn jeder Mensch die Erkenntnis gewinnt, zu wissen, daß jedweder ihm auferlegte Zwang ihn von der Verwirklichung wahrer Freiheit nur weiter entfernt, daß er keiner Herrscher oder zur Macht gelangter „Befreier“ bedarf, um zur Freiheit zu gelangen, diese vielmehr in dem Akte jener sozialen Befreiung gelegen ist, der ihn aller Machthaber über sich und die Güter des Soziallebens entledigt.

Erkenntnis dieser Art ist die einzige Leiter, deren Sprossen zur höchsten und bedeutendsten Aufgabe des menschlichen Lebens geleiten: zur Selbstbefreiung. Und ist sie die Erleuchtung des Menschengeistes, die ihm das Vollbewußtsein seiner eigenen Menschenwürde und Persönlichkeit erringt, so ist die Erkenntnis zugleich auch das klare Verständnis dafür, daß alle sogenannte Freiheit nur trügender Schein ist, so lange sie nicht in einem Zustand der Ordnung wurzelt, der in sozialer Herrschaftslosigkeit Allem, was Menschenantlitz trägt, die freie, ungehemmte Nutznießung aller Arbeitsmittel und Lebensgüter der Gesellschaft gewährt, tributär keinem, solidarisch vereint mit Allen.

Das ist unsere Erkenntnis und unser Begriff von Befreiung.

---

---

## **Ein Ruf zur Tat!**

Von Clara TRUTH.

In atemloser Spannung sehen wir Menschen den Ereignissen zu, sehen das Abbauen und Niederreißen von allem, was alt und schlecht war — bald voller Freude, bald voller heimlichen Grauens, Angst und Schrecken.

Was wird werden?

Niemand gibt Antwort. Angstvoll forsche ich die Menschen aus, durchsuche die Zeitungen. Die Menschen verdammten oder preisen, die Zeitungen sind Windfahnen, rühmen immer die jeweilige Macht, sie sei gut oder schlecht. Aber der Weg, der aus tiefster Not empor geleitet — er wird nur von ganz Wenigen gewiesen . . .

Die unseligen Einrichtungen und Sitten der Menschen haben diesen Krieg ermöglicht, schuld an ihm ist das ganze Menschengeschlecht. Es sah zu, wie arme Menschen gegen ihren Willen in den Tod getrieben, auf einander gehetzt wurden, durch Ueberredung oder brutalste Gewalt. Wir haben diese Gewalttätigen nicht gehindert, sind ihnen nicht in den Arm gefallen, wir haben einem Häuflein Wahnsinniger die Macht über uns eingeräumt.

Denn aus ihnen sprach der Wahnsinn, es gebe „Feinde“, die man morden müsse und dürfe. Und so wurden arme Menschen

aus ihren Heimstätten gerissen, zu Feinden gestempelt oder ihnen vorgesagt, sie dürften diese töten. „Ich sage dir: Dieser ist dein Feind!“ — und die armen, dummen Menschen zogen in den Zirkus des Weltschlachtens und gaben diesen Mächtigen das Schauspiel, wonach die letzteren verlangten.

Toren, was habt ihr getan! Wann wird es so hell in euren Köpfen, auf daß ihr eure eigene Schuld sehet? Die Schuld eurer Blindheit, eurer Gedankenlosigkeit. Ihr liasset euch treiben wie Schafherden, ihr hattet nicht den Mut, einem Häuflein Verwucherter entgegenzutreten.

Und jetzt, wo endlich der Kreis des Wahnsinns gesprengt, wo das Morgenrot einer freien Zeit leuchtet, wollt ihr wieder gedankenlos andern Führern euch blindlings anvertrauen — fragt nicht: Wohin geht der Weg? Was sollen wir tun? Was benötigen wir?

Was wir brauchen? Gesundheit, Wohlergehen und Freude. Lasset den nationalen Hader, alle Grenzbestimmungen — all das ist so unwichtig für das wahre Wohlergehen der Menschen.

Beginnet endlich mit Taten, die nicht für die Nation, sondern für die Menschheit, für diese geschaffen sind. Bauet auf, es wurde unendlich viel eingerissen, bauet auf, es war so viel nicht da, dessen die Menschheit bedurfte. Bauet auf! Schnell, sogleich, eh' es zu spät ist.

Ihr habt gesehen, was man vollbringen kann, wenn der richtige Wille vorhanden ist. Geld, Güter, das Heiligste wurde mißbraucht, um den unseligen Krieg zu ermöglichen. Nun sei die Zeit gekommen, wo wir all unsere Kraft in den Dienst des Guten stellen wollen.

Beginnet mit dem Bau! Bauet Kindern ein Heim, bauet den Eltern ein Haus, bauet den Alten eine sorgenfreie Zukunft, bauet den Künstlern eine Stätte, erziehet die Menschen zu gesunden, glücklichen Menschen.

Jeder Mensch, der geboren wird, trete versorgt und wirtschaftlich gesichert ins Leben! Durch seine Geburt habe er ein Lebens- und Genußrecht innerhalb der Gesellschaft erworben.

Sprecht nicht von Geld und dem Geldmangel. Leistet die Arbeit und nehmet von dort, wo Ueberfluß ist, von Kirche und Adel, Kapitalsmasse und Geldaristokratie. Alles dies muß untertan werden der Menschheit und mit ihnen die Geisteswelt und Intelligenz, die auch in den Dienst der Menschheit zu treten haben.

Alles muß zusammenwirken an dem großen Einheitsbau: ein freies, glückliches Menschengeschlecht zu erschaffen.

Warum soll es nicht möglich sein, neu aufzubauen, da dieser Krieg möglich war?

Für ihn war Alles da: Kleidung, Speise, Kohle, Bauten, Ingenieure, Aerzte, Eisenbahnen. Alles war für die unselige Sache da.

Nun soll es umgekehrt sein: Alles für den Menschen, muß es heißen! Bildet Gesellschaften, tut Euch zusammen in freien Ge-



meinschaften. Wirket und erfüllet die dringlichste, die höchste Forderung:

Das Heiligste ist der Mensch, und er soll gesichert sein in allen wirtschaftlichen Bedürfnissen seines Lebens.

---

---

## Wenn der Glorienschein verbleicht . . .

---

---

### Der Heldenfriedhof.

Von DANTON.

Da liegen sie — die Schulze — Müller — Maier —  
Und wie auch sonst ihr Name ist,  
Der Name all der Namenlosen,  
Begraben nun mit ihrem Heldentum.  
Und bis in's Grab folgt noch die Lüge nach  
Als Inschrift auf dem Stein:  
„Für's Vaterland gefallen . . . .“  
Lüge! . . . Durch's Vaterland getötet!  
Das ist Wahrheit . . . schaudervolle Wahrheit.  
Wohl lehrten uns die Dichter: süß sei dies Sterben  
Und im Tod noch seelig, preisen Lieder heuchlerisch den Trug.  
— Tut auf die Gräber — seht die bleichen Knochen  
Von Ratten und von Würmern angefressen.  
Das Heldentum ist Lüge — das Grauen Wirklichkeit.  
Das Vaterland, es fordert Leben,  
Statt daß es Leben fördert.  
Tötet den Begriff, den ganzen Kreis, der jedes Vaterland um-  
schließen muß,  
Dann habt vielleicht Ihr ein' Millionsteil aller Schuld  
An diesen Toten abgetragen.  
Sprecht nicht von Trauer . . . !  
Es weint wohl der Bruder um den Bruder,  
Doch mit der Träne mischte sich die Freude, daß er selbst am Leben.  
Es schluchzte wohl die Witwe um den Mann.  
Wie lange? Bis das Leben seine Rechte fordert.  
Der Tod steht still — das Leben schreitet fort,  
Wer atmet kämpft, wer kämpft ist grausam.  
Und doch — die Lebenden verstummen —  
Die Toten sind's, die sprechen.  
Sie kratzen unruhvoll in ihren Gräbern —  
„Warum? Wofür?“, so tönt es durch die Friedhofsstille,  
Und wie ein Fieberschauer geht es durch die Welt.  
„Warum? Wofür?“ das Echo pflanzt sich fort  
Und all die toten Stimmen bekommen Leben:  
„Warum? Wofür?“  
Aus jedem Grab ertönt die Frage . . . .

Die Schuldigen, sie stopfen sich die Ohren...

„Warum? Wofür...?“

— — Da seh' ich Einen, von den Lebenden verlassen,  
Zu den Toten schleichen.

Ein rost'ger Helm, der einst gegläntzt, ziert seinen Kopf,  
Ein Purpurmantel, halb zerlumpt, fällt um die Schultern  
Schlotternd, und wirren Blick's sucht er die Zuflucht.

„Ihr, meine Toten... Ihr, die Ihr zu mir geschworen,  
Ihr, meine Toten — die Ihr für mich gelebt,

Ihr bleibt mein Alles —

Ihr Tote bleibt mein Leben!

Ihr wart die Treue — Ihr und ich —!“

... Und gellend tönt es ihm entgegen:

„Warum? Wofür?“

Nennst Treue Du den Stumpfsinn unsres Hirn's,

Nennst Mut die Feigheit Du, die uns befangen?

Wir waren keine Helden — sonst hätten wir für uns gekämpft  
und nicht für Dich —

Und flüchtest Du zu uns, dann ist's ein Hohn!

Was kümmern uns die Ueberlebenden, da wir nun tot?

Wohl ist die Macht gebrochen, und die Tyrannen sind verjagt,

Doch wir sind tot — sind tot für immer,

Begreifst Du es — kannst Du's verstehn?

Nicht für die Freiheit fielen wir,

Wir fielen für die Sklaverei und wußten's nicht.

Die Lüge war die Fahne, die uns führte,

Und wir — wir hielten den beschmutzten Fetzen hoch. —

Jetzt aber kommst Du, an den kalten Toten Dich erwärmen,

Hansnarr! Du bist ja toter noch als wir,

Der Heldenfriedhof ist kein Platz für Dich,

Denn jeder Stein, er muß Dich zentnerschwer bedrücken.

Wir war'n die Dummen — Du: der Böse selber,

Und tausend Tode könnten nicht genügen,

Für Dich die Strafe zu ersinnen!

Leb' weiter... auf daß Dein Untergang Dir nicht erspart,

Das Rauschen unsres Blutes, das vergossen,

Es sei Dir Lebensmelodie,

Der Jammer Ahasvers, der Ruhelosen,

Komm' über Dich,

Und wenn verziehen allen Sündern,

Du bleibst schuldig... .

Du hast die Toten gegen Dich!

Das Leben gehet weiter,

Der Tod bleibt steh'n,

Bleibt steh'n bei Dir —

Der Du das Leben Anderer gemordet.

Lösch' selber aus die Inschrift auf den Steinen

Und setz' die Worte an die Stelle:

„Durch Wahnwitz sind Millionen in den Gräbern,

Und ich, der Wahnwitz selber — lebe!“

# Die Forderung der freien Persönlichkeit an die demokratische Republik und den sozialdemokratischen Staat.

## I.

### Wir und die demokratische Republik.

Unerwartet rasch ist die Monarchie dahingefegt und in Neu-österreich die demokratische Republik ausgerufen und errichtet worden. Sogar die Möglichkeit, sie in eine sozialdemokratische zu verwandeln, ist nicht ausgeschlossen. Ein Freudentaumel beherrscht die Massen des Volkes, und die Gegner jedweder Umgestaltung des Soziallebens sind verstummt. Die Kraft einer geschlossenen Aktion, die Einmütigkeit des Willens hat die konservative Weltanschauung und ihre Stützen zum Weichen gebracht, und vorläufig ist das Neue fest fundiert.

Keineswegs ablehnend, nur sehr nüchtern, stehen wir der demokratischen Republik gegenüber. Schon deswegen, weil wir die inneren Wesensbedingungen dieser Staatsform kennen. Welch relativer Art dieselben sind, lehrt bereits die sehr bezeichnende Weihe, die den Geburtsakt der deutschösterreichischen Republik am 12. November 1918 begleitete: Während Neuösterreich und dessen Volk in dem Glauben gewiegt wurde, durch die Verkündigung der Republik die Freiheit errungen zu haben, meldete die Tagespresse aus der demokratisch-republikanischen Schweiz, daß die Arbeiterschaft dortselbst genötigt war, ob des despotisch-militaristischen Vorgehens der demokratisch-republikanischen Gewalten, in den Generalstreik zu treten. — — —

Dennoch, auch wir können den Jubel des Volkes in Deutschland und Neuösterreich, wie er die Brust von ungezählten Hunderttausenden erfüllt ob des Triumphes der demokratischen Republik über Gottesgnadentum und Militärkaste begreifen und mitfühlen. Wir achten diesen Jubel und sind die letzten, die ein Interesse daran hätten, das Geschehene rückgängig machen zu wollen.

Eines aber müssen wir schon jetzt erklären, dies gebietet uns unsere Weltanschauung und die durch sie gewonnene Klarheit des Denkens: Unsere Revolution ist all das, was sich vollzogen hat, nicht. Wir stehen ihm nicht ablehnend, wohl aber passiv gegenüber, weil uns die Form, die Etikette des Staates ziemlich gleichgültig ist, so lange wir wissen, daß wir in allen seinen Formen uns und unser Ich, dessen persönliche Freiheit und soziale Betätigung zu wahren, wie gegen Autorität und Ausbeutung anzukämpfen haben werden. Dieser Kampf ist in mancher Republik leichter als in der Monarchie, in mancher schwerer, so daß wir vor allem die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten haben, ehe wir über das Maß des Fortschrittes, der sich bei uns vollzogen, schlüssig werden können.

Aus diesen Erwägungen heraus sind wir genötigt, schon jetzt an die junge Republik bürgerlich-demokratischer Art heranzutreten und ganz positive Forderungen an sie zu richten. Noch ist das neue

Staatswesen nicht so fest und verhärtet, daß es nur die Gewalt kennt, noch sind dessen Träger von Empfindungen der Sozialität beseelt, die sie veranlassen könnten, unseren Forderungen ihre Beachtung und Erfüllung zu zollen.

Wir, die wir vom Gedanken der individuellen Freiheit und solidarischen Gemeinschafts liebe beseelt sind, haben erkennen gelernt, daß der Geist der kapitalistischen Wirtschaft nicht der unsrige ist, noch je sein kann. Wir erblicken in dem Kommerzialisismus, dem Monopoleigentum, dem Lohnsystem, der Profitrate jeglicher Art ein großes ungeheures Raubsystem, das, mag es noch so sehr durch die Worte eines demokratisch-republikanischen Staatsgesetzes heilig gesprochen sein, für uns eine unerträgliche Beleidigung und Schmach, der Menschenwürde angetan, bedeutet. Wir wollen und wünschen eine Ordnung der Dinge, in der jeder Mann und jede Frau eine positive, auskömmliche Lebenssicherung auf wirtschaftlich völlig unabhängiger Grundlage besitzt, garantiert durch die Gegenseitigkeit des Interesses aller; wo jeder Mann und jede Frau ohne die Zwangsverpflichtung, irgend eine Herrschaft achten oder ihr dienen zu müssen, leben und handeln kann nach seinem oder ihrem Verstandesvermögen, eine Ordnung, in der keinerlei Beamtenherrschaft von fleißigen Arbeitenden erhalten wird, in der es also keine Staatsgewalt gibt; wo jedermann den unbedingten freien Zutritt zur Benützung sämtlicher Lebensgüter zugesichert erhält und innerhalb welcher Ordnung es keinerlei Zentralmacht gibt, die das Recht besäße, die notwendigen Lebensgüter zu monopolisieren und nach ihr entsprechenden Maßstäben zur Verteilung gelangen zu lassen, sondern wo alles dies eine Sache der individuellen und assoziativen Vereinbarung ist.

Nun sind wir weit entfernt, zu glauben, daß wir die Träger und Vertreter einer demokratischen Republik für diese unsere Ideale allesamt gewinnen können. Im Gegenteil, wir wissen sehr wohl, daß sehr viele Repräsentanten des Republikanismus nur deshalb für diesen eintreten, weil in ihm eben so wenig wie in der Monarchie unsere Ideale realisiert sind. Wären wir nun Menschen, die das Herrschafts- und Gewaltsprinzip, so z. B. das der Eroberung der politischen Macht anerkennen, so könnten wir uns auf den Standpunkt stellen, daß wir die demokratische Republik zwingen werden und wollen, unsere gewiß berechtigten Forderungen zu erfüllen. Allein wir lehnen die Gewalt, als durchaus gegensätzlich zur Freiheit, zur Herrschaftslosigkeit — unserem Ideal individueller Freiheit — ab, auch wissen wir, daß die demokratische Republik nicht mehr geben kann, als sie hat, daß die Gewalt wohl einen Triumph der Herrschaft in irgend einer neuen Form, niemals aber die Freiheit oder einen freien Kommunismus bewirken kann.

Da wir somit jegliche Gewalt ablehnen, verneinen wir auch die Gewalt der demokratischen Republik, also der Majoritätsherrschaft und lehnen es ab, diese als eine rechtmäßige Ordnung anzuerkennen, da auch ihr Fundament die Herrschaft, also die Verneinung der individuellen Freiheit, bildet. Nichtsdestoweniger legen wir ihr nichts in den Weg, da wir die Ueberzeugung und den ehrlichen Willen

aller derjenigen, die innerhalb einer demokratisch-republikanischen Herrschaftsorganisation leben wollen, für genau so berechtigt ansehen wie den unseren — nur wünschen wir, daß auch sie uns und der Ausführung unserer Ideale nichts in den Weg lege.

Wir machen hiermit den folgenden Vorschlag zur Güte: Die Republik Neuösterreich hat für alle diejenigen, die ihren Austritt aus Kirche und Staat und Kapitalismus zu vollziehen wünschen, ein entwicklungsfähiges Gebiet einzuräumen, auf dem alle Menschen leben können, die unbehelligt von staatlichen Grundgesetzen, Gesetzesparagrafen, wirtschaftlichen Absperrungen des Grund und Bodens, der Arbeitsinstrumente und Rohstoffe, wie überhaupt allen Gewalteinrichtungen, die auch in der demokratischen Republik fortbestehen, leben wollen! Wo diese Menschen in Freiheit und Frieden ihre solidarische Wirtschaft errichten, ihr Leben nach ihren Begriffen in individueller Souveränität und zweckentsprechendem Gemeinschaftsgeist einrichten können!

Solcher Menschen sind noch nicht Millionen, selbst nicht Hunderttausende, wohl aber Zehntausende aller Zungen. Wir fordern für diese alle eine Freistätte, ein Freiland, das denjenigen die Möglichkeit der Besiedelung und des sozialen Lebens bietet, die staatslos, also ohne Gewalt leben wollen. Ebenso wie man die Möglichkeit besitzt, aus der Kirche auszutreten, verlangen wir die Möglichkeit, aus dem Staate auszutreten, wenn man der Ueberzeugung ist, daß seine Nachteile alle seine angeblichen Vorteile bei weitem überwiegen, ja die sozialen Schäden, Unbilden und Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft erst verursachen.

Mit ungleich mehr Recht, als die demokratische Republik — theoretisch basiert auf dem unbedingten Recht der Majoritätsherrschaft — das Selbstbestimmungsrecht der nationalen Minoritäten beansprucht und gewährt zu sehen wünscht, verlangen wir, gestützt auf das wichtigere und höhere Recht der individuellen Selbstbestimmung, ein Landesterritorium, auf dem sich freie Gemeinschaften begründen und autonom verwalten können. Unser Verlangen stört niemand, verbürgt eine klassenkampflose Kulturentwicklung aller Gruppen und Teile der Gesellschaft, gewährt jedem Einzelnen die Möglichkeit, auch weiterhin im Staatsverbande und seinen Pflichtgeboten zu verbleiben oder diesen zu verlassen und sich einer Gemeinschaft ohne Zwang und Gewalt, ohne Beherrschung anzuschließen. Möge die Zukunft dann lehren, welches Lebensprinzip gedeihlicher, daseinsfähiger ist — das des Staates oder der Freiheit.

Gewährt die demokratische Republik die Erfüllung unseres Verlangens nicht, so kann sie dessen sicher sein, daß gerade in ihr die Klassenkämpfe der revolutionären Gewalt, weil aus der sozialen Ungerechtigkeit hervorgehend, eine ebenso immense Dimension annehmen werden wie in den Vereinigten Staaten von Amerika und hier wie dort die Entwicklung auf den Umweg der gewaltsamen,

sozialen Erschütterungen und des blutigen Austrages verwiesen sein wird.

## II.

### **Wir und der sozialdemokratische Volksstaat.**

Ein ganz ähnliches Schicksal harret einer sozialdemokratischen Republik, ist einem sozialdemokratischen Volksstaat gewiß.

Dieser könnte nur dann harmonisch existieren, wenn es denkbar wäre, daß alle gefaßten Beschlüsse eine einstimmige Annahme fänden. Da dies in keiner Gesellschaftsform möglich, wird der Volksstaat stets gegen die naturgemäß widerstrebenden Minoritäten anzukämpfen haben und wird sich in seinem politischen Gewaltprinzip und dessen Justizfunktion kaum nennenswert von der bürgerlichen Republik unterscheiden. Auch in der sozialdemokr. Gesellschaft wird es ein Strafsystem, Gefängnisse, Wächter, Aufseher, kurz Schergen geben müssen, und die Notwendigkeit der Erhaltung dieses ganzen unproduktiven Staatsapparates führt unerbittlich zurück zu irgend einem System von Zwangssteuern, von Abzügen an dem Arbeitsprodukt des Erzeugers und zu gewaltsamer Eintreibung jener Abzüge — also zur Wiederaufrichtung der Ausbeutung, die ja in nichts anderem besteht als in gewaltsamen Abzügen von dem Arbeitsprodukt des Erzeugers zu Gunsten von ihn beherrschenden Mächten.

Gewiß, die Monopolisierung allen Grund und Bodens, aller Maschinen, Fabriken, Rohstoffe usw. durch den sozialdemokratischen Volksstaat wird jedem Individuum ein Minimum von Existenzgütern sichern und es so vor dem Verhungern schützen. Aber gerade diese Abhängigmachung aller Menschen vom Staat mit seiner dann furchtbar zentralisierten politischen und ökonomischen Macht, führt eine Unmenge von Konflikten mit sich im Gefolge, deren der sozialdemokratische Staat nicht ohne Gewalt Herr werden können.

Aus allen diesen Gründen müssen wir schon heute feierlich erklären: Auch einen solchen Staat werden wir bekämpfen! Allein auch mit Bezug auf ihn begreifen wir sehr wohl, daß alle Entwicklung sich auf dem Wege der Selbsterfahrung vollzieht und daß die Millionen von Menschenmassen, die nicht denken können, ohne erst am eigenen Körper schmerzlich erfahren zu haben, was von Uebel und ihnen schädlich, sie zermalmend ist, das Durchgangsstadium der sozialdemokratischen Republik brauchen, um zu erkennen, daß diese keineswegs Heil und Erlösung, also Befreiung bieten kann.

Wir haben nicht das Bedürfnis, die Sozialdemokratie in der Verwirklichung ihres Strebens zu stören, so lange sie auch uns nicht hindern will oder wird, unser Ideal nach unseren Grundsätzen zu verwirklichen. Deshalb richten wir schon heute feierlich den Appell an sie, der Welt zu beweisen, daß sie das individuelle Selbstbestimmungsrecht wohl nicht anerkennen, aber dennoch achten wird. Wir fordern auch von ihr, daß sie, wenn zur Macht gelangt, uns ein entwicklungsfähiges Landgebiet, ausgestattet mit den für

jeden Kolonisierungsbeginn benötigten Arbeitsinstrumenten und sonstigem Fundus instruktus, einräume, vor welchem ihre Macht Halt zu machen hat. Auf diesem Gebiet werden wir, Seite an Seite mit der ihrigen und ohne sie zu stören, unsere freie Gemeinschaft auf-führen.

Unser Vorschlag ist jedenfalls ernster Erwägung der sozialdemokratischen Führer wert. Wir scheiden uns selbst und von vornherein aus ihrem neuen Reiche aus, weil wir sie und ihre Anhänger nicht an der Ausführung ihrer Ideen hindern wollen, uns sogar nicht einmal für berechtigt dazu erachten. Das Grundprinzip unserer Weltanschauung ist freie Selbstbestimmung für jedes Individuum und jegliche Gruppe. Dies beinhaltet auch unser Recht, zu tun, was wir wollen und nicht darin gestört zu werden, von niemandem und keinem. Wer uns dieses höchste Lebensrecht verkümmern wollte, den müßten wir bekämpfen mit allen Mitteln unserer Menschenwürde, Selbstachtung und Erkenntnis. Und wie diese beschaffen wären, wenn uns der sozialdemokratische Staat unsere Forderungen verweigern sollte, das soll, im Namen des Rechtes der freien Persönlichkeit des Menschen, un-gescheut ausgesprochen sein.

1. Wenn uns der sozialdemokratische Staat nicht ein eigenes Kollektivgebiet für unsere Lebensführung abtreten sollte, für unsere Entfaltung eines freien Kommunismus, unser individuelles Selbstbestimmungsrecht mißachten sollte, dann müßten wir ihm die voll-ständige Nichtbeachtung seiner Souveränität erklären.

2. Wir würden als Individuen und als Gruppen uns weigern, unsere Arbeitsinstrumente und unsere Arbeitsfrüchte an den sozialdemokratischen Staat abzutreten, da sie von uns, nicht von diesem erzeugt wurden. Wir müßten, so weit wir der Arbeitsmittel, des Grund und Bodens entbehren, gemeinschaftlich Besitz von denselben ergreifen, so weit als sie für uns und unsere Existenz nötig und wir sie durch unsere Arbeitskraft nutzbar zu machen vermögen. Dem sozialdemokratischen Monopolstaat stellen wir den freien kommunistischen Gemeinschaftsbesitz der Einzelgruppe und das freie Benützungsrecht des Einzelindividuums entgegen.

3. Wir würden keine vom sozialdemokratischen Staat angeordnete Arbeitspflicht als für uns geltend anerkennen. Eine Arbeitspflicht gibt es in Strafhäusern, Kasernen, Arbeitshäusern des heutigen Staates, in einer freien Gesellschaft arbeitet das Individuum nur nach Maßgabe seiner eigenen Einsicht, laut Uebereinkunft mit seinen Arbeitsgefährten, nicht auf Grund irgend eines behördlichen Zwangsgebotes.

4. Wir würden keinerlei eidliches oder sonstiges Gelöbnis dem sozialdemokratischen Staate leisten, ebensowenig wie wir es dem monarchischen geleistet haben, wie es Millionen nicht geleistet hätten, wenn man sie nicht betört und mißbraucht hätte. Ein freier Mensch bindet sich an nichts und niemand außer der Erkenntnis seiner Eigenvernunft und Einsicht, er handelt nur nach ihren Eingebungen, seinen eigenen Gefühlen, nicht aber laut Dogmen oder

starren Wortformeln, Eid benannt, die ihn schon von vornherein für alle Zukunft binden, also versklaven.

5. Wir würden dem sozialdemokratischen Staat keinerlei Steuern entrichten. Alle Steuern sind eine modernisierte Tributentrichtung, die in früheren Zeiten der Wegelagerer dem Angefallenen und Beraubten abzwang, nachdem er mit ihm die Vereinbarung getroffen, ihn nach Erledigung des Tributs ruhig seine Straße ziehen zu lassen. Für alle Angelegenheiten des öffentlichen Gemeinwohles genügt uns die freie Zusammenwirkung der sie Wollenden und Anstrebenden, zu welcher ersterer keine Minorität gezwungen werden soll. Wozu also Steuern zahlen, die doch vor allem dazu dienen, die Staatsmacht, die Steuereintreiber und ihr Gewerbe zu erhalten? Wir bedürfen ihrer nicht.

6. Wir würden dem sozialdemokratischen Staat keinerlei Militärdienst leisten. Wir sind Gegner jeglichen Militarismus, biete er sich in der Form des stehenden Heeres, der Miliz (Volkswehr) oder Polizei-, Gendarmerie-, überhaupt jeder Waffengewalt dar. So lange es in der Gesellschaft eine organisierte Waffengewalt gibt, wird es stets Beherrschung, Unterwerfung oder Bedrückung des Unbewaffneten oder an Zahl Schwächeren durch den Bewaffneten geben. Die Einrichtung der Waffengewalt innerhalb der Gesellschaft erfordert die Aufrechterhaltung der Waffen- und Munitionsindustrie, einer verbrecherischen Mordindustrie, deren Abschaffung die Vorbedingung zur Abschaffung jeglichen Militarismus ist. Nur Abschaffung der Waffenindustrie und des Militarismus, also die Entwaffnung der Gesellschaft, führt zum Frieden, d. h. zur Verunmöglichung des Krieges.

Wir beanspruchen für uns nichts als Freiheit. Und da wir befürchten, daß der sozialdemokratische Staat sie uns unmöglich gewähren kann, richten wir schon im gegenwärtigen Moment unsere Forderung an ihn. Wir wollen die Vermeidung von unnötigem Kampf, Haß, Erbitterung und leidenschaftlicher Empörung. Raum für alle hat und habe unser Land, Raum für einen Jeden und Jede in freier, eigenbestimmender Assoziation.

## FEUILLETON

### Held Jakob.

Ein kleine Geschichte aus großer Zeit.

Von DANTON

Er war ein kleiner Privatbeamter — Buchhalter!

Und da man mit dreihundert Kronen keine Familie, wie es so nett heißt, „standesgemäß“ ernähren kann, so wartete er, bis er dreihundertfünfzig Kronen monatliches Gehalt erhielt, und dann nahm er sich eine Frau. Ein Kind kam in's Haus, so schnell, wie eben ein Kind kommt, wenn man 350 Kronen Besoldung erhält. Und so wohnten sie beisammen, Vater, Mutter und Kind. Ja richtig, um nicht zu vergessen, auch eine Großmutter väter-



licherseits war da, die wohnte mit ihnen. Denn, wo drei nichts haben, ist immer noch für einen vierten Platz. Muß ich Euch noch beschreiben, wie er aussah, unser Buchhalter? . . . Na, — wie sah er denn aus? . . . Klein, dürr, etwas schief von der sitzenden Beschäftigung, und kurzsichtig war er obendrein, knapp fünfzig Kilo wog das ganze Kerlchen! . . . Und was war seine besondere Eigenart (wenn man von einer solchen sprechen darf)? Friedliebend war er . . . Friedliebend über alles! . . . Gab es im Büro einen Streit, war Jakob März (so hieß er nämlich) nicht zu sehen. War auf der Straßenbahn ein Gedränge, und die Schaffnerin sagte: „Wir sind überkomplett“, stieg Jakob März selbstverständlich aus. Auch wenn er nicht der Letzte war, der den Wagen bestiegen hatte — aber — nur keinen Streit — nur das nicht, um Gotteswillen! Wenn im Haus die Treppen aufgewaschen wurden, stieg Jakob März auf den Fußspitzen, behutsam die vier Stockwerke zu seiner Wohnung hinauf, damit beileibe keine Zeichnung der beschmierten Absätze das Gemüt der Hausbesorgerin erregen könnte. „Nur keinen Streit!“ Er war ordentlich stolz auf seine Friedensliebe.

Wenn ihn andere oft Feigling nannten, dann hatte er nur ein philosophisches Lächeln für diese Bezeichnung. Er meinte: „Ich weiche eben allen Differenzen aus, komme also gar nicht in die Lage, feig oder mutig zu sein.“ Und er wußte bei sich, er konnte nicht schreien, weil er sonst Bruststechen bekam. Und wer nicht schreien kann, der darf nicht streiten, ausgenommen den einen Fall, er wäre dem Gegner körperlich überlegen. Jakob März — und körperlich überlegen! Könt Ihr Euch das vorstellen? Ich nicht! Aber wie gesagt, Jakob März brauchte das alles nicht. Seine Friedfertigkeit überhob ihn aller Zusammenstöße. Und er paßte auch ausgezeichnet in die Zeit des Friedens!

Und da kam das Jahr 1914.

Die Truppen zogen hinaus — johlend, heulend, betrunken und . . . begeistert! Jakob März sah zu und verstand nicht, was Freudiges an diesem Hinausziehen zum Tod, zur Verkrüppelung oder, was noch schlimmer ist — zum Morden war.

Halb scheu, halb verständnislos, sah er immer neue Scharen, bepackt wie die Lasttiere, fortziehen. Er hörte immer, wie die Zurückbleibenden den Fortziehenden zujubelten: „Hoch“, „Hurrah“, „Heil unseren Feldgrauen!“ . . . Also die Alle sterben gern, damit ich hier ruhig sitzen kann? Na ja . . . die sind sicher nicht so friedliebend wie ich, die sterben ja gerne und leicht. Dafür sind es ja Helden! merkwürdig — also das gibt's wirklich . . . ? Merkwürdig!

. . . Das waren die Betrachtungen, die Jakob März täglich anstellte. Nur Eines wunderte ihn. Der Feind — war immer feige — so stand's in den Zeitungen — die Unseren immer mutig. Der Feind meuterte manchmal und war unzufrieden. Die Unseren nie! — Die Unseren vollbrachten wahre Wunder an Tapferkeit, ein Mann brachte dreihundert Gefangene ein . . . Lauter Dinge, die man vom Gegner niemals las! „Eine interessante Zeit“ . . . ein Glück, daß nicht alle so friedliebend sind wie ich!

Und seine Frau und die alte Mutter meinten: „Na, das wäre

noch schöner, wenn man von Dir solche Dinge verlangen wollte! Du — und ein Held!? Da wäre der Krieg bald aus.“ Jakob lachte selber mit, wenn das Gespräch bei diesem drolligen Punkt ange-  
langt war.

Aber da geschah das Unerwartete . . . Jakob März wurde bei der soundsovielten Musterung als „diensttauglich mit der Waffe“ befunden. — Er konnte es nicht fassen, daß er nun mit zu denen gehören sollte, die man „unsere Helden“ nannte. Er — dem beim bloßen Anblick eines Säbels oder eines Gewehres totenübel wurde. Er . . . der da keiner Fliege den Garaus machen konnte, — er sollte . . . . nein . . . es ist ja nicht auszudenken . . . schießen auf Menschen, schießen, Sturmangriff, Hurrah schreien und Bruststechen bekommen? — — Aber lächerlich . . . das Ganze mußte ein Irrtum sein — ein Mißverständnis . . . Man wird schon eines Tages darauf kommen und sagen: „Jakob März, marsch, nachhause! Was machen Sie denn da? Sie sind doch kein Held!“

Aber man kam nicht darauf. Und als er eines Tages feldmäßig adjustiert nach Hause kam, um sich zu verabschieden, . . . da weinte er . . . er weinte vor Todesangst, und stammelte nur: „Gebt acht, ich werd's nicht können, . . . ich werd's bestimmt nicht können . . .“

Schlotternd und zitternd wurde er einwaggoniert. Draußen am Bahnhof jubelten wieder die Zurückbleibenden: „Hoch“, „Hurrah!“ „Heil unseren Helden!“ — ganz so wie immer. Jakob März hätte am liebsten aufgeschrien: „Nein! ich bin kein Held! — ich bin der friedliebende Jakob März . . . verlaßt Euch nicht auf meinen Mut — ich bin feig . . . ich will nicht . . . ich will nicht!“

Der Zug fuhr davon, mit ihm und mit den anderen „Helden“.

Die beiden Frauen, die ihn zur Bahn gebracht hatten, sahen sich unter Tränen an. „Was können sie denn mit Jakob draußen anfangen?“ fragte Frau März. Und die Alte gab ihr die Antwort: „Dasselbe, was mit allen Anderen . . .“

Nach vierzehn Tagen kam eine Feldpostkarte, und nichts stand darauf als die Worte: „Ich kann's noch immer nicht glauben . . .“

Dann wochenlang keine Nachricht. Monatelang keine Nachricht. — Dann aber kam eine . . .

„An Frau Klara März! Ich habe die traurige Pflicht, Ihnen zu vermelden, daß Ihr Mann, Jakob März, am nördlichen Kriegsschauplatz, in treuer Erfüllung seiner Soldatenpflicht, den Tod gefunden hat. Das Vaterland ist stolz, solche Männer in seinen Reihen zu wissen. Jakob März starb als ein Held! Oberst N. des Xten Regiments.“

Mit starren Augen las Frau März die wenigen Zeilen. Immer wieder las sie die Worte: „Soldatenpflicht“, „Vaterland“ — „Held“.

„Mutter“, schrie sie auf, „Mutter, glaubst Du's? Glaubst Du's, daß Jakob als Held gefallen ist . . . glaubst Du's?? Nein . . . es ist nicht wahr . . . Lüge ist's! . . . Infame Lüge! . . . Wenn er tot ist . . . dann ist er vor Angst gestorben . . . sie müssen ihn kennen, wie ich meinen Jakob gekannt habe — vor Angst ist er gestorben . . . vor Angst!“

Und die Alte schüttelte den Kopf: „Unsinn — er ist so gestorben wie alle anderen Helden . . .“

Verlag „Erkenntnis und Befreiung“, Wien.

## Aufruf zur Ermöglichung des Erscheinens des folgenden Werkes:

# »Die Irrlehre und Wissenschaftslosigkeit des Marxismus«

von

**Pierre Ramus.**

Der Inhalt dieses für unsere prinzipielle Stellung und Methode innerhalb des Sozialismus fundamentalen Werkes umfaßt folgende Hauptstücke:

### I. TEIL

#### **Die philosophische Auffassung des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses durch den Marxismus.**

1. Der Hegelianismus als Fäulnisfundament des Marxismus. — 2. Kantismus und Marxismus. — 3. Hegel und Hegelianismus. — 4. Der philosophische Wesenskern des Hegelianismus. — 5. Kurze Analyse der Hauptwerke Hegels, denen der Marxismus entstammt.

### II. TEIL

#### **Die materialistische Geschichtsauffassung.**

1. Naturwissenschaftlicher und historischer Materialismus. — 2. Das Grundelement der marxistisch-materialistischen Geschichtsauffassung. — 3. Kritische Prüfung derselben. — 4. Hegel als die dialektische Seele der marxistisch-materialistischen Geschichtsauffassung. — 5. Ihre Widerlegung. — 6. Friedrich Engels und die marxistisch-materialistische Geschichtsauffassung. — 7. Die menschliche Vernunft und die materielle Außenwelt. — 8. Engels Selbstwiderlegung der materialistischen Geschichtsauffassung. — 9. Müller-Lyers synthetische Auffassung des Problems.

### III. Teil

#### **Das antisozialistische Element im „Kommunistischen Manifest“.**

1. Marx als Kommunist. — 2. Kritische Analyse des „Kommunistischen Manifests“. — 3. Der autoritäre Kommunismus von Marx. — 4. Die konstruktive Verwirklichung des autoritären Kommunismus. — 5. Die praktischen Marxregeln der Diktatur des Proletariats. — 6. Völlige Ablehnung des autoritären Kommunismus.

### IV. Teil

#### **Die nationalökonomischen Irrlehren des Marxismus.**

1. Nationalökonomie und Sozialismus. — 2. Marxismus und Nationalökonomie. — 3. Chronologische Darstellung des Lebenswerkes von Marx als Sozialist und Nationalökonom an Hand seiner Schriften. — 4. Der fundamentale Irrtum im „Kapital“. — 5. Die Marx'sche Metaphysik vom „freien Arbeiter“. — 6. Das Wertproblem. — 7. Die Lehre vom Mehrwert. — 8. Marx' Selbstwidersprüche in der Darlegung der gesetzlichen Verkürzung des Arbeitstages.

### V. TEIL

#### **Die Umwertung der Marx'schen Zusammenbruchsfaktoren der kapitalistischen Produktionsweise.**

1. Das Wesen der kapitalistischen Akkumulation. — 2. Die Konzentrations- und Zentralisationstendenz. — 3. Der Untergang des Mittelstandes und der Selbstvertilgungskrieg der Kapitalisten. — 4. Die Krisen. — 5. Das Versagen des Marxismus auf dem Gebiete der Agrikultur.

### VI. TEIL

#### **Die Selbstverneinung des Marxismus.**

1. Die anarchistische Selbstwiderlegung von Theorie und Taktik des Marxismus. — 2. Die Abkehr vom Marxismus als erste Vorbedingung sozialer Reform und Rekonstruktion.

### VII. TEIL

1. Triumph und Bankrott des Marxismus im Bolschewismus. — 2. Die Verwirklichung der »Diktatur des Proletariats« in Theorie und Praxis.

### FREUNDE UND MITKAMPFER!

Um das Erscheinen dieses Werkes zu ermöglichen, haben wir eine Subskription eröffnet, die auf folgenden Bedingungen beruht:

Ich bitte jeden Freund der Freiheit und der Klärung in Theorie und Praxis des Sozialismus, mir bis spätestens 1. Februar 1919 einen Betrag von K 50.- (fünfzig Kronen) per Person oder Gruppe zu leihen.

Für diesen Betrag von K 50.— erhält jeder Subskribent nach Veröffentlichung des Buches — die etwa im März erfolgen dürfte — die entsprechende Anzahl von Exemplaren desselben **mit einer 50% Ermäßigung** gegenüber dem Buchhändler-Verkaufspreis. Durch den eigenen Verkauf dieser Exemplare gelangt jeder Subskribent wieder in den Besitz seines Geldes plus 50%igem Gewinn.

Alle, die mir jenen Betrag von K 50.— leihen, erhalten außerdem noch ein Exemplar meines Werkes als persönliches Geschenk, also umsonst, mit einer autographischen Namensfertigung des Verfassers.

Sollte das Ergebnis dieser Subskription ein so geringes sein, daß die Ausgabe des Werkes unmöglich ist, so erhält jeder Subskribent im Laufe des Februar 1919 die von ihm gezeichnete größere oder geringere Summe auf postalischem Wege zurückerstattet.

Sämtliche Gelder bitte ich, an **Rudolf Grossmann, Klosterneuburg, Schießstättengraben 237** zu senden.

Immer mehr rückt die Theorie des Sozialismus in den Bereich der Verwirklichung. Wer mitarbeiten will an der klaren Orientierung der sozialen Bewegung, damit diese durch höhere Erkenntnis zu naher Befreiung gelange, wer das Geisteschaffen eines unabhängigen, freien Kämpfers im Interesse der Menschheitssache und persönlichen Emanzipation fördern will — der beteilige sich eifrig an der obigen Subskription, wirke für sie in allen seinen Bekanntenkreisen! Je höher die Zahl der Teilnehmer, desto höher die Auflage des Werkes, desto bedeutender und zukunftsgestaltender die Einwirkung des Buches auf den Geist des geschichtlichen Werdens!

PIERRE RAMUS

---

---

## Neujahrsfeier

der Herausgebergruppe „Erkenntnis und Befreiung“.

Mittwoch, den 1. Jänner 1919, im Café „Neue Wiener Bühne, IX. Liechtensteinstraße 27.

### PROGRAMM:

1. Dr. K. S.: Unser Neujahrsgruß (Vorlesung eigener Dichtungen). — 2. Pierre Ramus: Unsere Aufgabe, unser Ziel (Neujahrsrede). — 3. Gesangsvorträge. — 4. Adolf: Vorlesung aus Felix Holländers neuestem Buch „Die Briefe des Fräulein Brandt“ (einführende Worte über das Buch von P. R.). — 5. Pierre Ramus: „Friedenskrieger im Hinterlande“ (Vorlesung aus einem unveröffentlichten Roman über die Erlebnisse des Verfassers in Wiener Garnisonsgefängnis während des Weltkrieges).

Beginn: 1/25 Uhr nachm.

Regiebeitrag: K 1.—.

Wir bitten um regen Besuch unserer Veranstaltungen und rege Agitation für dieselben

---

---

## Mitkämpfer-Spenden für unseren Preßfonds.

Schrattenecker K 20.—, Horatschek K 5.—, Kluger K 10.40, Zabka K 4.20. Ergebnis des Begrüßungsabends des Antimilitarismus (durch Kam. M., dem es zugedacht war, der aber mittlerweile einen Posten fand und die Geldsumme dem Preßfonds überwies, wofür ihm an dieser Stelle herzlichst gedankt sei): K 52.—, Adler K 6.—, Werkowitsch K 3.—, Aster K 2.50, Gröschl K 13.—, Ignotus K 0.40.

---

---

Wir empfehlen den sozialen Roman  
„MENSCHEN VON MORGEN“  
Ein Roman aus zukünftigen Tagen  
von

E m i l F e i l d e n

Verlag Oldenburg & Co., Leipzig 1917. Preis 3.50 M geheftet, 5 M gebunden

---

---

## Inhalt des 1. Jahrganges von „Erkenntnis und Befreiung“:

Nummer 1:

Arthur Holitscher: Anruf. — Pierre Ramus: Gruß an die Überlebenden und Lebendigen. — Weltkrieg und Revolution. — Danton: Wenn der Glorienschein verbleicht: Epigramme; Der sterbende Soldat; Regierungsformen und Reformen; Der große Narr; Wir; Alldeutsch und Allzudeutsch. — Pierre Ramus: Nicht Bolschewismus, sondern Sozialismus wollen wir. — Leo Tolstoi: Beherzigenswerte Gedanken. — Pierre Ramus: Föderalismus, Zentralismus und Nationalismus. — Danton: König Kapital (Feuilleton).

---

---

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Verlag und Redaktion „Erkenntnis und Befreiung“:  
Joh. Magerer, Wien, XV. Holoherg. 55 (III. Stock, Tür 21. — Druck: „Adria“, Wien, II. Taborstr. 52B.